

Grußwort des geschäftsführenden 1. Vors., Mike Khunger, 08.03.2023

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin, Angela Stähler,
Sehr geehrter Herr Dompropst Köppen,

Mein besonderer Gruß gilt dem Vorstand der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit,
lieber Prof. Schnocks, lieber Martin Mustroph, und liebe Hadassah. Dass ich von Ihnen eingeladen bin, zur diesjährigen Eröffnungsfeier als Vertreter unserer Jüdischen Gemeinde in Münster ein Grußwort halten zu dürfen, freut mich sehr.

Verehrte Damen und Herren,
die diesjährige „Woche der Brüderlichkeit“ steht unter dem Motto „Öffnet Tore der Gerechtigkeit!
Freiheit. Macht. Verantwortung“.

Die Gerechtigkeit erfordert nicht nur ein Gefüge abstrakter Werte, sondern auch ein Verständnis konkreter Kausalzusammenhänge und vor allem der Menschenwürde.

Der Begriff der „Menschenwürde“, „KVID HABRIOT“ auf Hebräisch, ist im Judentum nicht neu. Seine Wurzeln liegen in unserem jüdischen Erbe.

Den Ausgangspunkt für die Bezeichnung der „Würde des Menschen“ bildet das in der Torah häufig vorkommende Wort „KAVOD“, das mehrere Bedeutungen hat: zum einen soziale „Ehre“ im Sinne eines gesellschaftlichen Status und zum anderen die Gegenwart Gottes.

Da jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist, leitet sich die Menschenwürde aus der Würde Gottes ab und bedeutet, das Ebenbild Gottes im Menschen nicht zu beschämen.

Neben der in der „Gottebenbildlichkeit“ begründeten Würde finden sich in der Torah Gebote und Verbote, die Ausdruck des Würdeverständnisses sind: Beispielsweise erfassen die Zehn Gebote die Unverletzlichkeit von Leben, Familie und Eigentum. Um der Gerechtigkeit und der Unantastbarkeit der Menschenwürde Rechnung zu tragen, ist die Freiheit des Einzelnen im Staat obligatorisch. Demokratie lebt zwar von der Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung, ihr untrennbarer Teil ist aber auch Solidarität, Vertrauen und Respekt voreinander.

Unsere Werte, die den Geist der Freiheit und Unabhängigkeit atmen, dürfen nicht zur Selbstverständlichkeit werden. Überall wo Verschwörungstheorien verbreitet werden, muss der Widerspruch laut werden. Denn mit unserer Freiheit erhalten wir sowohl die Macht als auch die Verantwortung, bestehende Mauern zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Ländern abzubauen. Wir dürfen allerdings nicht vergessen: Demokratie bedeutet nicht Diktatur der Mehrheit.

Sehr verehrte Damen und Herren,
im Jahr 1997, als ich vier Jahre alt war, hielt mein Vorgänger, Sharon Fehr, im Namen der Jüdischen Gemeinde Münster an dieser Stelle eine Rede.
Er eröffnete diese mit einem Zitat eines jüdischen

Philosophen deutscher Sprache:

„... neue Probleme sind nur lösbar durch ein festes Band zwischen der älteren und jüngeren Generation (...) Der Lehrer soll dem Schüler helfen und der Schüler dem Lehrer, um den Weg für die Notwendigkeiten der heutigen Zeiten zu ebnen.“ Ende des Zitats.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich bei meinem Lehrer, bei Dir lieber Sharon, bedanken.

25 Jahren nach dieser Rede hast Du dieses Zitat auch verwirklicht. Die „Woche der Brüderlichkeit“ repräsentiert für mich eine Brücke zwischen der jüdischen- und christlichen Gesellschaft. Eine Brücke, die Du mit steter und ausdauernder Bereitschaft zum Dialog jahrelang ausgebaut hast.

2

Heute darf ich meine Rede mit einem Zitat aus der Torah beenden, das eventuell jemand in 25 Jahren zitiert wird: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Levitikus 19).

Laut Rabbi Akiba handelt es sich bei der Nächstenliebe um ein grundlegendes Prinzip der Torah.

Gemeint ist damit, den Blick über die eigene Person und Bevölkerung hinaus auch auf die Mitmenschen zu richten und einander durch gute Taten zu unterstützen.

Denn, wie uns die Mischna lehrt: „Auf drei Dingen steht die Welt, auf der Torah, auf dem Gottesdienst und auf Taten der Liebeserweisung“.

Vielen Dank und Shalom
Mike Khunger

<https://www1.wdr.de/fernsehen/lokalzeit/muensterland/videos/video-mike-khunger-vorsitzender-der-juedischen-gemeinde-muenster--100.html>